

Ein Fremdkörper im Stadtbild? Das Haus der Rottweiler Armbrustschützen

Beinahe wäre nur noch ein Nachruf möglich gewesen. Von einer undichten Wasserleitung unterspült, brach im Februar 2016 ein Teil der Kellerwand des leerstehenden Gebäudes Waldtorstraße 12 in Rottweil ein und ließ ein tiefes Loch im Gehweg entstehen. Obwohl sich das Haus innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns befindet, nur einen Steinwurf vom Schwarzen Tor entfernt, erregte der in der Presse angekündigte Abriss zunächst kaum öffentliches Aufsehen. Offenbar nahm der im Bau befindliche ThyssenKrupp-Testturm die Aufmerksamkeit vollkommen in Anspruch. Das Gebäude zeigt sich in einem wenig ansehnlichen Zustand, und es will mit seiner geringen Höhe von nur zwei Geschossen und einem breitgelagerten Quergiebel so gar nicht zu den drei- und viergeschossigen erkergeschmückten Bürgerhäusern in seiner Nachbarschaft passen. Doch gerade hierin liegt der Schlüssel zu seiner bemerkenswerten Geschichte.

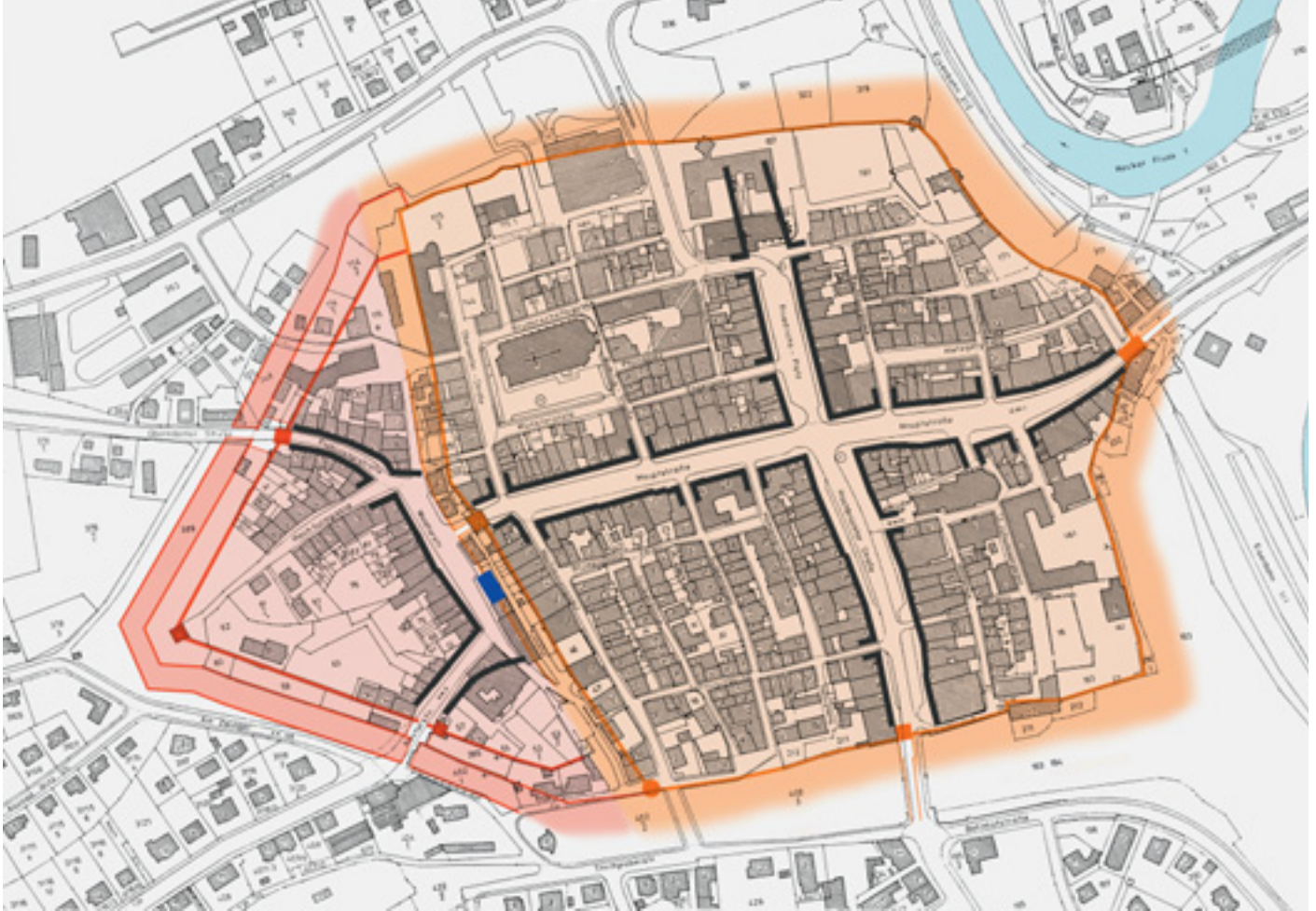
Stefan King

In den 1980er Jahren erfolgte in Rottweil die systematische Erhebung der Kulturdenkmale. Damals ließen Außenputz und Innenverkleidungen des Hauses nicht erkennen, was sie verbergen. Auch verhinderte das ausgebaute Dachgeschoss den Blick auf die Dachkonstruktion. Das Haus vermittelte den Eindruck eines gestalterisch wenig gegliederten Lückenfüllers geringen Alters und wurde

als solches nicht als Kulturdenkmal erfasst (Abb. 1). Im Laufe der Zeit konnten jedoch einige Informationen zur Baugeschichte zusammengetragen werden. Unter anderem war im Jahr 2000 im Rahmen von Renovierungsarbeiten eine dendrochronologische Datierung ins Jahr 1569 möglich gewesen. Als nach dem Einsturz der Kellerwand der Abriss erwogen wurde, war es höchste Zeit, über die



1 Das Gebäude Waldtorstraße 12 mit nur zwei Geschossen und breit gelagertem Quergiebel.



2 Stadtgrundriss mit dem Verlauf der ersten Stadtbefestigung (gelb) und der wenig später angelegten Vorstadt (rot), dazwischen das Gebäude Waldtorstraße 12 (blau).

3 Querschnittprofil mit dem untersuchten Gebäude zwischen Waldtorstraße und Schwarzem Graben, im Hintergrund das Schwarze Tor; eingestrichelt ist die äußere Grabenmauer innerhalb des Gebäudes.

Presse Alarm zu schlagen. Mit einer provisorischen Sicherung war die Situation kurzfristig stabilisiert worden. Das Loch mitten im Gehweg wirkte bedrohlich, reale Gefahr des Einsturzes bestand hingegen nur für jenen Teil der Kellerdecke, dem das Auflager verloren gegangen war. Doch da man Gefahr für die öffentliche Sicherheit sah, gab es in

den darauffolgenden Tagen ein aufgeregtes Hin und Her, bis dem Gebäude schließlich der Denkmalstatus zuerkannt werden konnte. Gleichzeitig gab es die Möglichkeit zu einer abermaligen kurzen Untersuchung, die eine weitgehende zeichnerische Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands erlaubte.

Lage des Gebäudes

Um die Wende zum 13. Jahrhundert hatte man für die Verlagerung des Siedlungsgebiets eine strategisch günstige Stelle hoch über dem Neckar zwischen zwei tiefen Taleinschnitten gewählt. Der neu ausgelegte Stadtgrundriss bekam ein Kreuz aus breiten Marktstraßen und einen etwa quadratischen Umriss (Abb. 2). Nur die Westseite bedurfte einer ausgeprägten Befestigung, bestehend aus einer hohen Wehrmauer, einem Graben mit äußerer Grabenmauer und dem Schwarzen Tor als Stadtzugang. Das davor ansteigende Hanggelände war zur Verteidigung jedoch wenig günstig, weshalb man nach kurzer Zeit eine Vorstadt auf dreieckiger Grundfläche hinzufügte, an deren Spitze und zugleich höchstgelegener Stelle der Hochturm aufragt. Der Mauerzug mit dem Schwarzen Tor war nun zwar überflüssig, blieb aber bestehen. An der Stelle des Wehrgrabens befindet sich noch heute eine als Schwarzer Graben bezeichnete Erschließungsgasse auf tieferem Niveau.

Die von Südwesten hereinführende Straße, heute die Waldtorstraße, verlief entlang des Schwarzen



Grabens und war anfangs nur auf einer Seite mit Häusern bebaut. 1569 errichtete man das hier behandelte Gebäude auf der anderen Straßenseite. Um den Straßenraum nicht zu sehr einzuengen, schob man es zur Hälfte über den 14 m breiten Wehrgraben (Abb. 3). Doch es war nicht das erste Gebäude auf dieser Straßenseite, denn bereits auf der fünf Jahre zuvor gezeichneten Püschgerichtskarte lugt in diesem Bereich die Spitze eines Satteldachs hervor.

Ein Fachwerkbau

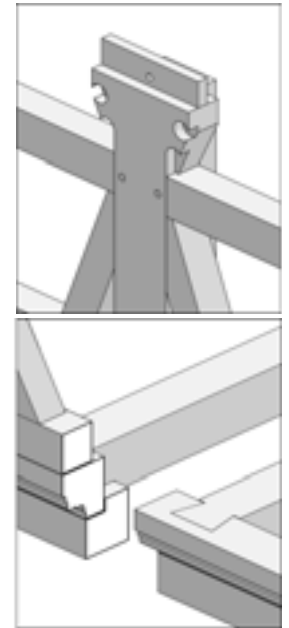
Unter dem Außenputz verbirgt sich in beiden Geschossen ein Fachwerk mit hohen Fußstreben an den Bundständern, paarweise angeordneten kleinen Fensteröffnungen an den Zwischenständern und kurzen, geschwungenen Fußstreben unterhalb derselben (Abb. 6). Die langen Fußstreben des Erdgeschosses sind gerade, diejenigen des Obergeschosses aber leicht geschwungen. Wie für Rottweil üblich, ist das Fachwerk in Gänze aus Nadelholz gezimmert, sodass geschwungene Bauteile aus breiteren geraden Hölzern geschnitten werden mussten. Als Fensterverschluss dienten lediglich Holzläden, denn es war anfangs nur auf der Außenseite ein umlaufender Falz vorgesehen. An



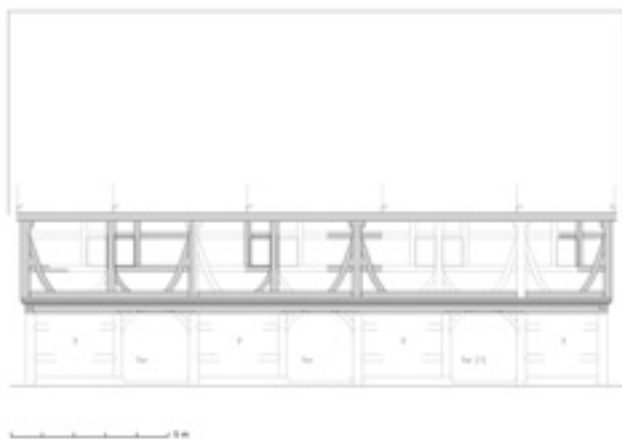
4 Das am vollständigsten erhaltene Teilstück des Fachwerkgerüsts im Obergeschoss mit früherem Doppelfenster, das durch anstoßende Gebäude vor Veränderungen bewahrt blieb.

der seit langer Zeit verstellten Südseite hat sich der Aufbau des Fachwerks am vollständigsten erhalten (Abb. 4).

Ein markantes Zierelement bilden verbreiterte Köpfe der Bundständer mit Vertiefungen, in welche der Wandputz reicht (Abb. 5 oben). Die Bundständer gründen im Wechsel entweder stumpf mit seitlich einzapfenden Schwellen oder sie sind den Schwellen aufgestülpt. Das Obergeschoss ließ man nach allen vier Seiten über einer Profilierung aus Kehlen und Wülsten vorkragen (Abb. 5 unten). Um dies zu ermöglichen, sind Decken- und Stichbalken von innen her mit schwalbenschanzförmigem Blatt in das Profilholz eingelassen und halten es auf diese Weise in Position, ohne nach außen in Er-



5 Isometrie eines verdickten Ständerkopfs mit Zierformen (links) und profilierte Schwelle der Vorkragung des Obergeschosses.



6 Rekonstruktionszeichnungen des ursprünglichen Zustands: Traufseiten zur Straße mit drei Toren und über dem Schwarzen Graben (links), südliche Giebelseite mit einem Tor und Querschnitt (rechts); die erhaltenen Bauteile sind jeweils grau gefärbt.



7 Armbrustschützen als Verteidiger bei der Belagerung der Stadt in einer Miniatur der Rottweiler Hofgerichtsordnung, um 1430.

scheinung zu treten. Für einen sauberen Übergang an den Ecken sind die Profilbalken dort auf Geh-rung geschnitten.

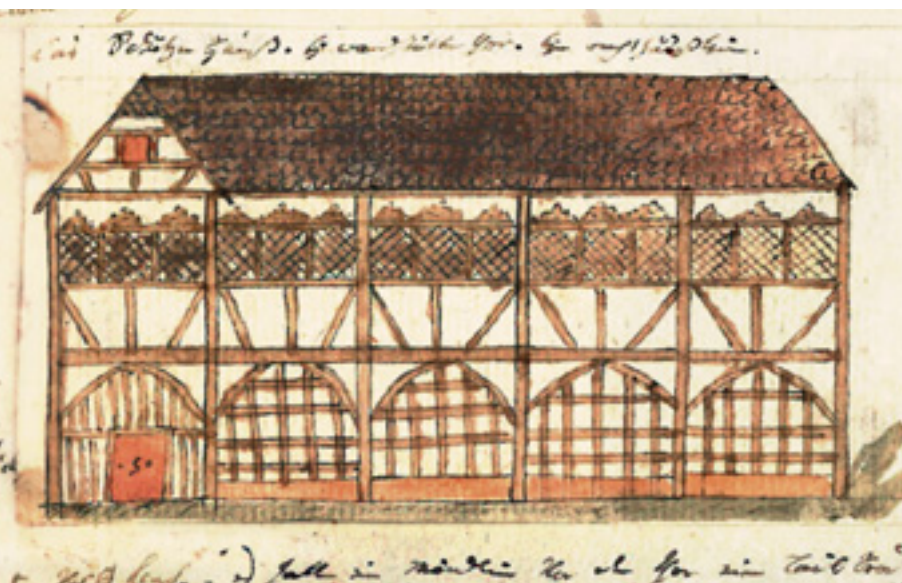
Das Dachwerk ist mit einem liegenden Stuhl und angeblatteten Aussteifungshölzern abgezimmert (Abb. 6, Querschnitt). Die Giebel-dreiecke erhoben sich einst auf einer weiteren Auskragung. Sie wur-den beide in späterer Zeit ersetzt und ihr genauer Aufbau lässt sich derzeit nicht nachvollziehen.

Erd- und Obergeschoss umfassten anfänglich je-weils nur einen einzigen ungeteilten Raum von etwa 18 m Länge und 9,5 m Breite, in dem drei frei-stehende Stützen mit geschwungenen Kopfstreb-en nach allen vier Seiten das Gebälk trugen. Im Erdgeschoss gab es insgesamt fünf große Öff-nungen, drei an der Längsseite zur Straße und eine an jeder Giebelseite. Sie hatten auf der Innenseite einen breiten Falz, waren also als Tore zum Öff-nen vorgesehen. Ihre Lage jeweils seitlich einer Querbundachse machte eine zusätzliche halbe Querzone erforderlich, was eine asymmetrische Gliederung des Fachwerks an den Traufseiten des Obergeschosses zur Folge hatte.

Ein nachträglich geschaffenes oder vergrößertes Treppenloch konnte an der südlichen Schmalseite dokumentiert werden, doch ließ sich nicht nach-weisen, ob es sich tatsächlich um die ursprüngliche Lage der Treppe handelt. Die in den Grabenbereich geschobene Hälfte des Gebäudes ruhte an-fangs vermutlich auf einem offenen Stützgerüst. Die äußere Grabenmauer hat sich innerhalb des Gebäudes und in der Lücke zum nördlichen Nach-barhaus erhalten.

Das Gebäude stand allseitig frei, zeigte auf allen vier Seiten denselben Fachwerkaufbau und die pro-filierte Auskragung verlief rundherum. Lediglich an der zum Graben gerichteten Längsseite ver-zichtete man auf die Zierformen an den Ständer-köpfen. Es wurde also keine ausgeprägte Fassade zu einer Seite hin geschaffen.

8 Schützenhaus in Schwäbisch Gmünd, bis 1840 vor dem Waldstetter Tor gelegen (Dominikus Debler, Chronika XII, um 1810, S. 476).



Ein Gebäude für die Armbrustschützen

Eine Reihe archivalischer Sachverhalte, die Win-fried Hecht und Werner Wittmann im Rahmen ih-rer Forschungen zur Stadtgeschichte zusammen-tragen konnten, lassen auf die früheren Nutzer schließen. Einträge in den Stadtrechnungen ver-weisen auf die Errichtung eines Hauses für die Arm-brustschützen innerhalb des Waldtorvororts im Jahr 1569 – dem durch die Jahrringdatierung er-mittelten Baujahr. Zudem lag das Übungsgelände der Armbrustschützen innerhalb des Schwarzen Grabens gleich nebenan.

Die Armbrust war lange Zeit die Hauptwaffe der Bürgerwehren, da sich im Unterschied zu den Bo-genschützen die Ausbildung einfacher gestaltete und weniger Übung erforderte (Abb. 7). Da die frü-hen Pulverwaffen bei Regen ihren Dienst versag-ten, waren Armbrüste bis in die Zeit des Dreißig-jährigen Kriegs als Waffe in Gebrauch. Schützen-gilden organisierten regelmäßiges Training und Schützenwettbewerbe. Als Teil des Stadregiments wurden die Schützen von der Stadt finanziert, so auch in Rottweil. Sie bekamen unter anderem Ho-sen in den Stadtfarben gestellt, den Sold des Schüt-zenmeisters bestritt die Stadtkasse und auch die Errichtung des neuen Schützenhauses erfolgte un-ter städtischer Regie. Daneben gab es auch die Büch-senschützen, die weiter draußen südlich der Stadt angesiedelt waren.

Vergleichbare Bauten

Zum Vergleich können zwei Beispiele von Schüt-zenhäusern herangezogen werden, deren Bauge-stalt dokumentiert ist, auch wenn sie in beiden Fäl-len nicht auf Armbrust- sondern auf Büchsen-schützen zurückgingen. Der Schießplatz von Schwäbisch Gmünd lag südlich der Stadt vor dem Waldstetter Tor. Auf einer Seite der Straße be-fand sich die Schießbahn mit Schießstand, auf der an-deren das Schützenhaus. In dem um 1810 ent-standenen zwölften Band der Chronik Dominikus Deblers findet sich die zeichnerische Darstellung eines zweigeschossigen Fachwerkbaus in zwei Ver-sionen aus der Hand desselben Zeichners, wo eine Federzeichnung nachträglich mit einer kolorierten Federzeichnung überklebt wurde. Beide Zeich-nungen zeigen eine durchgehende Reihung ver-glaster Fenster mit zierenden Bekrönungen im Obergeschoss, hinter denen sich eine Zechstube befand. Den Unterschied macht das Erdgeschoss aus, wo in der Vorzeichnung ein geschlossenes Rautenfachwerk zu sehen ist, während beim auf-geklebten Blatt offene Lauben oder Toröffnungen erkennbar sind, die den Eindruck vermitteln, als seien sie nachträglich mit Fachwerk geschlossen worden. Vermutlich war es dem Chronisten wich-



9 Das Kaufhaus in der Form eines zweigeschossigen Fachwerkbaus, das bis 1802 im Straßenraum der Hochbrücktorstraße stand; Darstellung auf der Pürschgerichtskarte von 1564 (im Stadtmuseum).

tig, genau diesen Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen (Abb. 8; siehe Literatur: Strobel).

Das südöstlich vor der Stadt Leonberg gelegene Schützenhaus setzte sich aus mehreren Abschnitten zusammen. 1581 fügte man an ein älteres Gebäude eine Erweiterung an. Über gemauertem Erdgeschoss nahm ein Fachwerkobergeschoss einen Saal auf, der mit Bretterbalkendecke und langer Fensterreihe ausgezeichnet war. 1653 ersetzte man den ältesten Bau. 1771 wurde das Schützenhaus zu einem Bauernhaus umgewandelt. Wegen vieler Um- und Anbauten wurde es später als Denkmal nicht erkannt, sodass es vor seinem Abriss 1994 nur noch im Rahmen einer bauhistorischen Untersuchung dokumentiert werden konnte (siehe Literatur: Seidel).

Gemeinsamkeiten der Schützenhäuser von Gmünd und Leonberg sind die freistehende Lage außerhalb der Stadtmauern, die Höhe von nur zwei Geschossen, die Bauweise zumindest teilweise in Fachwerk und ein Saal für Zusammenkünfte und Feierlichkeiten im Obergeschoss. Das Schützenhaus in der Waldtorstraße in Rottweil hatte seinen Standort zwar innerhalb des verdichteten städtischen Baugesüges, wurde dessen ungeachtet dennoch in der Form eines freistehenden zweigeschossigen Fachwerkgebäudes errichtet. Allerdings kann aufgrund seiner kleinen Fenster nach allen Seiten und des Fehlens einer entsprechenden Ausstattung ein Saal ausgeschlossen werden. Es darf daher vermutet werden, dass man Zielscheiben und sonstiges Zubehör unterbrachte, möglicherweise auch Fahnen, Schützenscheiben, Trophäen usw. präsentierte und hier vielleicht auch Armbrüste aufbewahrte. Versammlungen fanden in einer bereits 1541 erwähnten Armbrustschützenstube statt, aller Wahrscheinlichkeit nach das frühere Gasthaus Torstüble im Nachbargebäude,

wie von Winfried Hecht vermutet (siehe Literatur: Hecht).

Mit den hohen erkergeschmückten Bürgerhäusern der Stadt, die sich mit gemauerten Umfassungswänden zu geschlossenen Häuserzeilen mit ausgeprägten Straßenfassaden reihen, hatte das Schützenhaus keinerlei Gemeinsamkeiten, wohl aber mit Bauten, die einst innerhalb der breiten Marktstraßen ihren Platz hatten. Sie sind auf der Pürschgerichtskarte von 1564 wiedergegeben: Brotlaube, Wachthaus mit Kürschnerlaube, Metzsig und Kaufhaus (siehe Literatur: Steinhauser). Sie dienten als Marktbauten und zumindest einige von ihnen nahmen im Obergeschoss Versammlungsräume der Zünfte und des Hofgerichts auf. Unter ihnen zeigte das Kaufhaus in der Hochbrücktorstraße die größte Ähnlichkeit mit dem Gebäude in der Waldtorstraße (Abb. 9). Diese Bauten wurden 1785 und zuletzt das Kaufhaus 1802 abgebrochen, da man befürchtete, sie könnten im Falle eines Brands in der Stadt Ursache für ein Überspringen des Feuers über die breiten Marktstraßen hinweg sein.

Die weitere Geschichte

Das Obergeschoss des Hauses Waldtorstraße 12 wurde im 17. oder frühen 18. Jahrhundert in Einzelräume aufgeteilt. Um 1815 lässt sich die Nennung einer Stadtschreiberei auf das Gebäude beziehen, wonach ein verhältnismäßig großer Eckraum möglicherweise nicht als Wohnstube, sondern als städtische Schreibstube gedeutet werden muss. Zugleich war hier der Bauhof angesiedelt. Im Rahmen dieser Funktion könnte auch die Kalkgrube angelegt worden sein, die bei Umbauten im Untergeschoss zutage kam. Auch das Deichellager der Stadt befand sich hier. Erst 1826 ging

Glossar

Bundständer

Tragender Ständer eines Holzgerüsts im Kreuzungspunkt zweier Bundebenen in Längs- und Querrichtung.

Deicheln

Rohrleitungen, hergestellt aus Baumstämmen, die der Länge nach durchbohrt waren.

Fußstrebe

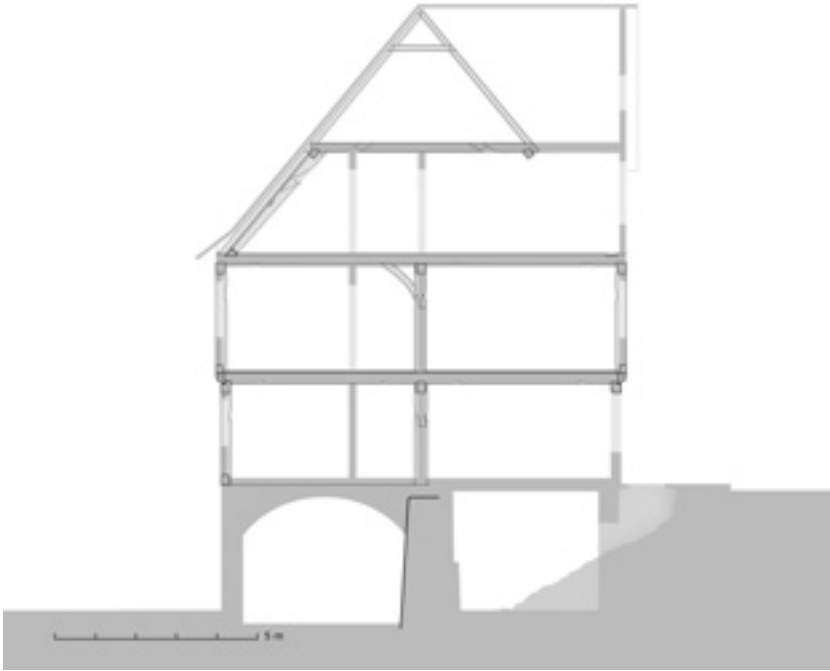
Verzapfte Strebe, die von der Schwelle zum Ständer aufsteigt und der Aussteifung des Ständergerüsts dient.

Metzsig

Gebäude für die Schlachtung und den Verkauf von Fleisch.

Schwelle

Horizontales lastverteilendes Holz, auf dem das Holzgerüst gründet und die Deckenbalken aufliegen.



10 Querschnitt im heutigen Zustand mit Gewölbekeller im früheren Grabenbereich und Andeutung des Erdbebens von 2016 infolge einer eingestürzten Kellerwand.

das Gebäude in Privatbesitz über und diente fortan als Wohnhaus. Teile der Ausstattung in Form von Wandvertäfelungen und einfachem Deckenstuck haben sich im Obergeschoss erhalten. Das Einschneiden großer, gleichmäßiger Fensteröffnungen ins Fachwerk machte einen flächigen Außenputz erforderlich. 1876 erfolgte der Einbau eines Ladens und einer Wohnung im Erdgeschoss, 1882 setzte man den breiten Quergiebel in klassizistischen Formen mit Gesimsen und einem Rundfenster auf, um auch im Dachraum eine attraktive Wohnung zu schaffen. Erst mit dem vergrößerten Neubau des anstoßenden Nachbargebäudes bildete sich in den 1930er Jahren auch hier eine geschlossene Häuserzeile mit durchlaufender Fassadenflucht heraus. 1949 wurde eine Eisdiele eingerichtet.

Im Untergeschoss hatte man den in den Graben vorspringenden Bereich umbaut und einen Gewölbekeller angelegt (Abb. 10). Durch Aushöhlen des Erdreichs hinter der Grabenmauer konnte ein weiterer Kellerraum gewonnen werden. Dessen Stützwand war es, die 2016 einbrach und zum eingangs erwähnten Erdbeben führte. Vor wenigen Jahren wurde auch die südliche Hälfte des Untergeschosses durch Abtragen der äußeren Grabenmauer vollständig unterkellert.

Historische Bedeutung

Auch wenn der Aufbau des Fachwerks mit Ausnahme der beiden Giebeldreiecke zeichnerisch vollständig rekonstruiert werden kann, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass zahlreiche

Umbauten von der ursprünglichen Bausubstanz nur knapp die Hälfte übrig gelassen haben. Die weitaus größten Verluste erlitt die Straßenseite, wo das Obergeschoss die breitesten Lücken aufweist und sich der frühere Zustand des Erdgeschosses einzig anhand von Zapfenlöchern nachvollziehen lässt. Demgegenüber ist die Rückseite zum Schwarzen Graben vergleichsweise vollständig erhalten.

Trotz der eingeschränkten Überlieferung hätte der Abriss in mehrfacher Hinsicht einen schmerzlichen Verlust für die Stadt bedeutet. Das Gebäude erinnert an die Armbrustschützen, die bis in die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs die Verteidigung der Stadt bei feindlichen Angriffen zur Aufgabe hatten. Auch in Friedenszeiten zeigten sie vielfache Präsenz und bildeten die Sebastiansbruderschaft, die einen eigenen Altar in der Kirche der Dominikaner unterhielt und seelsorgerische Aufgaben erfüllte. Auch durch die Ähnlichkeit mit den früheren Marktbauten, die einst in ganz besonderer Weise das Stadtbild prägten, gewinnt das Gebäude an bauhistorischer Aussagekraft. Zwar liegt das Holzgerüst hinter Putz verborgen, doch allein schon die geringe Höhe und breitgelagerten Proportionen erscheinen nun – in Kenntnis der Baugeschichte – nicht mehr unpassend, sondern lassen sich als Ausdruck seiner einst außergewöhnlichen Funktion verstehen.

Die eingestürzte Kellerwand konnte inzwischen gesichert werden. Es bleibt zu wünschen, dass sich für das Gebäude eine angemessene Nutzung findet, die ihm eine neue Zukunft sichert und es zu einer Zierde des Stadtbilds werden lässt.

Literatur

Schwarzwälder Bote vom 4., 13., 23. Februar und 1. Juni 2016, NRW vom 20. Februar 2016.

Armin Seidel: Das Schießhaus in Leonberg – Auf Spurensuche zu einem zu spät erkannten Baudenkmal, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Band 4, 1999, S. 247–258.

Richard Strobel: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd III: Profanbauten der Altstadt, München 1995, S. 347, 350.

Winfried Hecht: Armbrustschützen und Sebastiansbruderschaft in Rottweil, Rottweil 1983.

August Steinhauser: Das Stadtbild von Rottweil in seiner geschichtlichen Entwicklung, Rottweil 1943 (Marktbauten: S. 26–34).

Stefan King

Kandelstraße 8
79106 Freiburg